

Bezugspreis: In gassen deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen Reiches teilt Post- und Briefporto den Zusatzen mit. Bei Tabellens- und Ziffernanschl. entspr. Aufschlag.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Ausnahme von Ankündigungen auswärts: Leipzig: Fr. Bruns, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M. ...

Ankündigungen für die Weihnachtszeit finden im „Dresdner Journal“ die geeignete Verbreitung. Hierbei versäumen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen...

Amthlicher Teil.

Se. königliche Majestät haben den nachgenannten Räten des Oberlandesgerichts Dr. Karl Valthar Gähler, Johann Karl Gustav Wendisch, Ernst Otto Siefert, Max Alfred Thierbach und Dr. Otto Eduard Rosd den Rang eines Oberjustizraths in der III. Klasse der Postangabe beizulegen allergnädigst geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Leipzig, 2. Dezember. (Priv.-Tel. d. Dresdn. Journ.) Se. Majestät der Königin und Se. Königl. Hoheit der Prinzessin sind mit Gefolge heute früh hier eingetroffen. Ein Empfang war abgelehnt. Es erfolgte sogleich die Fahrt in das Obereberg-Kloster zur Jagd. Um 5 Uhr wird das Diner auf dem Dreiflügel-Bahnhof eingenommen werden.

Paris, 1. Dezember, abends. (B. L. S.) In dem heute nachmittag im Elysee, nach der vierstündigen Sitzung der Kammer, stattgefundenen Ministerrate forderte Grévy, nachdem ihm Rouvier die Bedeutung des von der Kammer gefassten Beschlusses auseinandergesetzt hatte, jeden der anwesenden Minister zur Äußerung seiner Ansicht auf. Alle Minister erklärten einstimmig, dass ihnen der unverzügliche Rücktritt des Präsidenten der Republik notwendig erschiene.

Der Senat hatte sich, als er von der Absicht des Präsidenten Grévy, keine Votivstiftung an die Kammer zu richten, unterrichtet wurde, ebenso wie die Kammer mit der Erklärung vertrat, dass er die zugesicherte Mitteilung des Präsidenten Grévy erwarte.

In Parlamentärkreisen nimmt man als gewiss an, dass die morgen zu erwartende Votivstiftung Grévy's dessen Demission enthalten und dass der Kongress am Sonnabend zusammentreten wird.

lassen. Die Polizei berichtet, dass sie Déroulde und Louise Michel nur vorübergehend verhaftete, um dieselben den Feindseligkeiten der Menge zu entziehen. Nach vor Mitternacht hatte Paris die gewohnte Physiognomie. Die Journale meinen, nach dem gestrigen Tage könne Grévy seine Demission nicht mehr hinausschieben, die meisten Journale sprechen ihre volle Billigung zu der ebenso würdigen wie ruhigen Haltung der Kammer aus.

Madrid, 1. Dezember. (B. L. S.) Bei der heutigen Eröffnung der Cortes wurde eine Thronrede verlesen, in welcher der Dankbarkeit für die Anhänglichkeit und Liebe des spanischen Volkes Ausdruck gegeben und erklärt wird, der innere Frieden sei gesichert und die Beziehungen zu den anderen Mächten seien herzlich. Die Thronrede teilt mit, dass der Sultan von Marokko, welcher von der loyalen Freundschaft Spaniens überzeugt sei, um den Zusammentritt einer neuen Konferenz zur Wiederholung der Konvention von 1860 ersucht habe.

London, 2. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Bei der Parlamentswahl in Dulwich (Londoner Stadtviertel) wurde an Stelle des Konservativen Howard der Konservativer Napier mit 4621 gegen den Gladstonianer Henderson (2009 Stimmen) gewählt. Die jetzige konservative Majorität ist wenig geringer als früher.

London, 2. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der „Standard“ erfährt betreffs der jüngsten Enthaltungen der „A. M. Jg.“, dass Prinz Ferdinand von Coburg, ehe er nach Bulgarien ging, sich als letzte Stützquelle an den Jaren wandte, seine lebhafteste Mißbilligung über die eingeschlagene Politik des Battenbergers ausdrückte, die zwischen Russland und Bulgarien bestehende Entfremdung beklagte, weil Bulgarien seine Existenz nur auf Russland verbanne, und hinzufügte, er sei entschlossen, alle Trümmer der Vergangenheit wieder gut zu machen und das alte Loyaltätsgefühl wieder herzustellen. Es sei guter Grund für die Annahme vorhanden, dass einige Freunde des Coburgers, um demselben das Wohlwollen des Jaren zu sichern, soweit gingen, der russischen Reichskanzlei Dokumente vorzulegen, welche Erinnerungen Bismarcks, sowie Botschaften der schwebenden Unterstützung seitens Deutschlands enthielten, wenn der Coburger fortjähre, seine Politik den Erklärungen Kalnoky's betreffs einer freien und unabhängigen Entwicklung der Balkanstaaten unter Ausschließung eines vorwiegend fremden Einflusses anzupassen.

Dresden, 2. Dezember.

Zu den Ergebnissen vom Kongress in St. Gallen.

Das hier berührte Thema ist nicht neu. Schon einmal hat unser Blatt an dieser Stelle von einem unserer Mitarbeiter aus der Schweiz eine ziemlich ausführliche Charakteristik über die Sozialdemokraten und Anarchisten von heute dargebracht.

Es sei nur daran erinnert, dass Johann Wolf, der Organisator der gegenwärtigen Anarchistenpartei, der glänzendste Wortführer ihrer Ideen, fast ein Jahrzehnt hindurch einen hervorragenden Platz in der deutschen Sozialdemokratie eingenommen, das er als Redakteur der „Chemnitzer Freien Presse“, der „Rheinischer Volksstimme“, der „Berliner Freien Presse“ für die Marx'sche Lehre gestritten, das er neben Liebknecht und Bebel als hervorragender Kopf in der roten Reichstagsfraktion gesehen hat.

Der jüngste Generalkongress der deutschen Sozialdemokratie, welcher zu Beginn des vorigen Monats in St. Gallen tagte, sah sich veranlaßt, seine Stellung zum Anarchismus einer Erörterung zu unterziehen. Das geistige Haupt der Partei, Liebknecht, hatte selbst das Referat übernommen und schließlich eine Resolution zur Annahme gebracht, wie sie geschiedert nicht wohl verfaßt werden konnte. Der Kongress erklärte die anarchistische Gesellschaftstheorie für „antiozialistisch“, für „nichts anderes als eine einseitige Ausgestaltung der Grundgedanken des bürgerlichen Liberalismus“, aber vorsichtiger Weise nur, „insoweit dieselbe die absolute Autonomie des Individuums erstrebt“.

Vor etwa 20 Jahren war der Anarchismus noch ein unbekanntes, gefalt- und namenloses Wesen. Wohl kaum ein Kopf hatte sich dahin die Tollheit begeben, sich in den Zustand vollster Herrschaftlosigkeit und Unabhängigkeit der Individuen hineinzudenken; von einer organisierten Vertretung dieser Utopien war zu jener Zeit noch nicht die Rede.

Die Lehren unserer Sozialdemokratie hingegen wurden schon damals von einer großen Organisation, der von Karl Marx im Jahre 1864 gestifteten „Internationale“, mit feurigem Eifer verfolgt. Aus diesen Lehren heraus entwickelte sich erst die anarchistische Schule als logische Konsequenz des Strebens nach völliger politischer wie ökonomischer Freiheit und Gleichheit aller Menschen. Marx, der begeisterte Freiheits- und Gleichheits-Kämpfer, war praktisch genug, für sich selbst Autorität zu beanspruchen; er hatte auch hinreichende Machtvollkommenheit, um seine große, über zwei Erdteile verbreitete Organisation in centralistischer Weise regieren zu können. Nichts war natürlicher, als daß unter seinen Jüngern, denen Tag aus Tag ein gelehrt wurde, daß Alle gleich viel Arbeit, Alle gleich viel Gewinn, Alle gleich viel Antheil an der Regierung haben sollten, sobald sich eine Mächtigkeit erhob, welche die vorhergehenden Mächtigkeiten alsbald, ohne jeden Uebergang gemessen, oder doch zum mindesten innerhalb der sozialistischen Arbeiter-Association die gleichen Rechte haben wollte wie ihr Führer mit seinem Generalrat.

Das Haupt dieser Verfechter des extremsten Individualismus war der Russe Michael Bakunin. Nach jahrelanger Wirksamkeit in der „Internationale“ schied er im Jahre 1872 mit seinem Anhang, der sich vorwiegend aus den feurigeren romantischen Elementen zusammensetzte, aus derselben aus. Seitdem ist der von Bakunin begründete Anarchismus neben der Sozialdemokratie großgewachsen, und fast ausnahmslos haben seine Anhänger sich aus ihrem extremen Fißel rekrutiert. Reinkorb, Peuser, Hoffmann, Wolf sind neben Bakunin die typischen Gestalten für die Entwicklung des Anarchismus aus der Sozialdemokratie.

Es ist die höchste Zeit, daß wir Dich ins Bett stecken! Ein stehender Blick sog zu Walter. „Ich bitte Sie, gnädige Frau, Frühlein Frieda ist ja ganz wohl! Oder sind Sie das nicht?“ „Wirklich, liebe Selma, ich bin so wohl wie nur je. Sei ohne Sorge um mich.“ „Ach was, das muß ich besser wissen, Herr Affessor! Ich habe Dich nicht umsonst gepflegt und beobachtet von der Woge an. Frieda! Es thut mir aber doch recht wehe, daß Du Dich gegen meine mütterliche Fürsorge dermaßen auflehnst! Allerdings, Du bist alt genug, kannst es ja machen, wie Dir beliebt! Meiner Meinung nach müßtest Du zu Bett. Rein, wie ich mich ängstige!“ Zwei betrübte Gesichter, ein laies: „Wie schade!“ das war das Ergebnis von Frau Selmas mütterlicher Fürsorge!

Frieda folgte der Schwägerin in das Innere des Hauses. „Auf Wiedersehen, morgen!“ das war der Lichtstrahl, der bei Walter Schmidt zurückblieb. „Auf Wiedersehen, morgen!“ das war der Lichtstrahl, der mit Frieda hinausging in das abgelegene Dachkammerchen, welches sie ihr eigen nannte. War sie denn wirklich krank? Wohl kostete ihr Herz, wohl jage ihr Puls, wohl glühten ihre Wangen, aber das war ja kein Fieber, das war kein Tod! „Und morgen sehe ich ihn wieder!“ flüsterte sie, den blonden Kopf in die Kissen drückend, „ja morgen!“ „Aber „morgen“ wurde Bismarcks Geburtsfest in Schönau feierlichst begangen, und Frieda v. Alten warf nicht einen Blick auf die, im vollen Zohnen und Gurrlandschmund prangende Hauptstraße.

Feuilleton.

K. Postbeater. — Alistadt. — Am 1. Dezember: „Athalia“, Schauspiel mit Chören in 4 Akten von Racine, Musik von Mendelssohn-Bartholdy.

Die schauspielerische und musikalische ungewöhnliche Bühnenausstattung dieser Aufführung steht nicht im Vergleich mit der Teilnahme des Publikums, welche hierher stets eine zu fülle war. Die Rollen Athalia, Joab, Josabeth, Nathan werden von Frau Bayer, Hrn. Porth, Hrn. Ulrich und Hrn. Jaffe mit einer hocherfreulichen künstlerischen Hingabe an den Gegenstand vorgeführt und regen in ihrem Gesamtwirken zugleich das gute Zusammenwirken aller übrigen Mitwirkenden an. Das Wert verdient es, der Bühne im Repertoir die Vorteile einer Oper und eines Dramas zugleich zu bieten.

Die Aufführung der „Athalia“ mit Mendelssohn'schen Chören galt namentlich dem 40jährigen Jubiläum des hochgeschätzten Musikdirektors, jetzt Kapellmeisters Carl Riccius. Am 1. Dezember 1847 trat er als Aspirant in die königl. Kapelle ein, am 1. Januar 1852 wurde er als Kammermusiker fest angestellt, war als Korreptitor und Dirigent der Zwischenspielmusik thätig, ward dann 1863 zum Chorleiter und 1876 zum Musikdirektor ernannt. Seiner künstlerischen, gewissenhaften Leistung haben wir die ganz vorzüglichen Leistungen unseres Operorchesters zu danken, die von keinem andern Operndirigenten übertroffen und in ihrer gleichmäßig andauernden Tüchtigkeit und Bollendung von keinem erreicht wurden.

Unveränderlich bestehender Vorzug, Kraft und Fülle unserer Oper sind die königl. Kapelle und der Chor — letzterer durch K. Riccius. Das ist ein Verdienst, dessen wir mit wärmster Anerkennung und Würdigung eingedenk bleiben wollen. Auch als Komponist beteiligte sich Riccius in sehr schätzenswerter Weise; wir erwähnen nur seine Musik zu dem dramatischen Märchen „Der gefesselte Rater“, „Schneewittchen“, zu „Prinzessin Amaranth“ und seine komische Oper „Es spukt“. Möge unserer Bühne die geschätzte Kraft des wackeren Musikers noch lange erhalten bleiben. O. S.

Frieda.

Erzählung von B. Ruciatos. (Fortsetzung.)

Na all dem Geschwirr, das die Halle füllte, nahmen Frieda und Walter fast gar keinen Teil. Auch mit einander sprachen sie immer weniger; sie dämpften beide die Stimmen und flüsterten einander geheimnisvoll Worte zu, die doch jeder dritte hätte hören mögen, kleine nichtsjagende Worte wie: „Ach, bitte, den Garten zweig dort“, „O, verzeh, wie ungeschickt!“, „Warten Sie, ich knete es Ihnen zusammen“, „Wird's wohl hübsch?“

Jeder, jeder hörte es und durfte es hören, allein keiner, keiner durfte die süße Woschaft vernehmen, die ein Augenpaar dem andern über den wachsenden Tannenranz hinüberjubelte, keiner durfte und sollte verstehen, was die beiden Hände sich sagten, die einträchtig nach einem Zweige griffen, die sich lebend berührt

ten, wenn es galt die Kordel zum Winden zu entwirren oder neu zusammenzufnoten. „Aber ja, und vernahm es denn wirklich keiner?“ „Na, Ihr scheint Euch ja mit wahrer Wärme für Bismarcken zu opfern!“ lachte der Bürgermeister den beiden zu, die den halbfertigen Kranz an einem Feinstacheln, ziemlich weit entfernt von der übrigen Gesellschaft, befestigten und sich dabei ordentlich anstrahlten.

„Thun wir auch! Sieh mal meine Hände, Kurt!“ und Friedchen hielt ihm ihre von Tannenranz gebräunten Finger entgegen. Im nächsten Augenblick aber senkte sie dieselben und bückte sich tief nach der Wandschablone; denn ein strafender, zorniger, ein entrüsteter Blick der Bürgermeisterin hatte sie getroffen, und sie war keineswegs überrascht, als Frau Selma jetzt herüberlief.

Einigermaßen erstaunt aber war sie ob des mütterlich besorgten Tones ihrer Ansprache: „Frieda, liebes Kind, Du siehst so merkwürdig erlöhnt aus, wenn Du nur nicht liebkosen Fieber gefangen hält! Und dabei strich Du mir hier im Stirn auf den kalten Steinen; ich mache mir wirklich Sorge, Frieda.“

Walter Schmitz's Augen ruhten prüfend auf der jarten Wandschablone, deren Wangen allerdings ungewöhnlich rosig gefärbt waren, deren Augen selbst leuchteten. „Aber Fieber hat sie doch nicht!“ sagte er unwillkürlich laut mit einer Art von Siegesbewußtsein.

„Wie mir einmal Deine Hand her, Frieda!“ befahl die Bürgermeisterin beschwörerisch. „Rein, wie Dein Puls jagt! ja, ich dachte mir's wohl, Kind.“